

Lichtenstein-Gallusberger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlik, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau und Mülsen.

Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

39. Jahrgang.

Nr. 49.

Mittwoch, den 27. Februar

1889.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis: 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 5 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Ausdräger entgegen. — Inserate werden die vierteljährliche Korpusspate oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Tagesereignisse.

Lichtenstein, 26. Febr. Der gestrige Tag gehörte wohl mit zu den kältesten Tagen des gegenwärtigen strengen Winters; nicht weniger als 16 Grad R. unter 0 zeigte gestern in den Morgenstunden das Thermometer. Eigentlich mehr als man verlangen kann.

Die Witterungsverhältnisse des Jahres 1888, welche bekanntlich so abnorme waren, daß sich alt und jung in einem Zustande der Melancholie des öfteren befanden, auf Grund statistischer Aufzeichnungen etwas näher zu beleuchten, dürfte nicht uninteressant sein. Es verging auch nicht eine Woche ohne Niederschläge und fielen solche in der Menge von 542,5 Millimeter an nicht weniger denn 187 Tagen. Erwägt man, daß sich hierunter 25 Sonntage befanden, so wird man sich ein Bild von den ins Wasser gefallenem Plänen Vergnügungslustiger zu machen vermögen. Die Temperatur, die bekanntlich auch viel zu niedrig war, erreichte ihr Maximum mit 30,5 Celsius am 19. Mai und 26. Juni, ihr Minimum dagegen mit -14,0 und -14,8 Grad am 2. und bez. 24. Februar. Es wurden gezählt: 2 Wochen mit Niederschlägen an je 7 Tagen, 6 Wochen mit je 6 Tagen, 6 Wochen mit je 5 Tagen, 14 Wochen mit je 4 Tagen, 10 Wochen mit je 3 Tagen, 7 Wochen mit je 2 Tagen und 7 Wochen mit je 1 Tag. Fast ununterbrochen rieselte es vom 22. Januar bis 11. Februar, 11. März bis 7. April, vom 28. Juni bis 10. Septbr. und 1. bis 20. Oktbr.

In neuerer Zeit mehren sich wieder die Klagen über den Umfang, welchen namentlich auf dem Lande der Hausierhandel genommen hat. Man braucht nicht, so schreibt das „Leipziger Tageblatt“, zu denen zu gehören, welche da, wo sich Mißstände im wirtschaftlichen Leben zeigen, gleich nach behördlichen Maßregeln verlangen, um die Berechtigung dieser Klagen anzuerkennen. Es hat sich nämlich, namentlich in neuester Zeit, der unrelle Hausierhandel wieder sehr breit gemacht, der Handel mit schlechter Ware, bei welcher das Aussehen das Beste ist, die Qualität aber in letzter Linie kommt. Gegen diesen unrelle Handel im Umherziehen können die realen Handeltreibenden sich am besten dadurch schützen, daß sie nur auf gute und preiswerte Ware halten. Denn nichts wirkt, wie die praktische Erfahrung lehrt, gerade da, wo der unrelle Hausierhandel einige Zeit floriert, aufklärer, als der Umstand, daß man für gutes Geld schlechte Ware gekauft hat.

Der neuerliche Schneefall hat trotz seiner langen Dauer und trotz seiner Heftigkeit Verkehrsstörungen auf sächsischen und benachbarten Bahnen nicht zur Folge gehabt, was dem Umstand zu danken ist, daß der Sturm, welcher die früheren Schneefälle begleitet hatte diesmal ausblieb. Es sind im gesamten Bereich der kgl. sächs. Eisenbahndirektion nur einige verhältnismäßig unbedeutende Verspätungen vorgekommen, dagegen ist die Ostseeküste und zum Teil auch der Nordseestrand von heftigen Schneewehen und Sturmfluten heimgesucht worden. So wird z. B. aus Kiel gemeldet, daß am Sonntag die Hafenanlagen überschwemmt wurden und der Wasserstand die größte Höhe seit 1873 erreichte. Die Schiffsahrt wird infolge dessen gewiß wieder zahlreiche Schäden erlitten haben.

Zur Verlängerung der Töne von Pianinos oder Flügeln, sowie zur Nachahmung der Klänge anderer Instrumente hat Dr. R. Eisenmann in Berlin eine sinnreiche Erfindung gemacht. Nach der „Voss. Zig.“ wird bei derselben die Bewegung der Saiten durch Elektromagnete mit intermittierendem Strome unterhalten. In dem Augenblicke, wo man ein besonderes Pedal und eine Taste niederdrückt, fließt ein Strom durch den zugehörigen Elektromagnet, welcher

ebenso oft unterbrochen wird, d. h. die Saite ebenso oft anzieht und wieder losläßt, wie die Saite selbst Schwingungen macht. Um die Klangfarbe zu ändern, ist die Einrichtung verstellbar, und zwar so, daß der Elektromagnet die Anziehung der Saite an verschiedenen Stellen bewirken kann. Wird die Vorrichtung über der Mitte der Saiten angebracht, so tritt die Klangfarbe des Cellos und der Flöte ein; je weiter von der Mitte entfernt, desto mehr bleibt die Klangfarbe des Klaviers erhalten. Die Tonstärke kann auch beliebig verändert werden (Piano, Forte oder Anschwellen), indem man beim Anspielen der entsprechenden Taste geringeren oder stärkeren Druck auf das neue Pedal ausübt.

Die arbeiterfreundlichen Worte des Kaisers bei der den Vorständen der „Deutschen allgemeinen Ausstellung für Unfallverhütung“ gewährten Audienz sind sehr bemerkt worden. Selbst das sozialdemokratische „Volkblatt“ entzieht sich dem Eindruck nicht, namentlich was die „Gleichberechtigung“ der Arbeiter betrifft. Es spricht von „goldenen Worten“, die aber leider durch das Sozialistengesetz, das Verbot und die Auflösungen von Arbeiterversammlungen und die Vernichtung des Coalitionsrechtes eigenartig illustriert würden. „Welch ein Gegenstand!“ meint das Blatt, „hier eine die „Gleichberechtigung des Arbeiterstandes“ anerkennde kaiserliche Ausrufung und dort gesetzliche, ministerielle und behördliche Bestimmungen und Erlasse, durch welche die Arbeiter verhindert werden, ihre Klasseninteressen zu wahren, ihr Bürgerrecht auszuüben, die Wohlfahrt ihrer Familien zu fördern und sich eine Besserung ihrer Lebenshaltung zu erkämpfen“ u.

Zu Schwurgerichtsvorsitzenden für die im zweiten diesmaligen Kalendervierteljahre beginnende Sitzungsperiode wurden folgende Herren bei den nachgenannten Landgerichten ernannt: in Dresden Landgerichtsdirektor Rutz, in Leipzig Landgerichtsdirektor Pusch, in Chemnitz Oberlandesgerichtsrat Dr. Wieland, in Bayreuth Landgerichtsdirektor Egner, in Freiberg Landgerichtsdirektor v. Wolf, in Zwickau Landgerichtsdirektor Ortman und in Plauen Landgerichtsdirektor Dejer.

Dem Vernehmen nach wird das vogtländische Lutherfestspiel von Julius Vogel, wie bereits in mehreren anderen Städten, auch in Dresden zur Aufführung gelangen.

Dresden. Bei den fortgesetzten Verhandlungen des 1. Verbandstages der sächsischen Glasergewerbetreibenden im Saale des Hotels „Kaiserhof“ am Sonntag bedauerte zu Punkt 4 der Tagesordnung Herr Glasergewerbetreibender Herr Chemnitz, daß die Beteiligung an der Ausstellung von Zeichnungen eine sehr schwache sei und andererseits auch die Leistungen viel zu wünschen übrig ließen. Im Anschluß hieran empfahl Redner die Innungszeichenschule in Chemnitz mit dem Hinweis, daß dort nicht nach Vorlagen kopiert werde, sondern bei gemeinsamem Zusammenwirken der Lehrer und Innungsmeister der Schüler nach mündlichen Angaben seine Zeichnungen anzufertigen habe. Als technische Neuheiten auf dem Gebiete des Glasergewerbes wurden von Hrn. Reichgraber-Leipzig Sicherheitsvorrichtungen für Fenster, Oberlichtfenster, verschiebbare Fensterflügel, Wasserriemen an den Fenstern und Thürnen, Schaufensterreiniger u. besonders hervorzuheben. Derselbe referierte sodann eingehend über den Verlauf des Streiks der Glasergewerbetreibenden in Leipzig; er sprach hierbei die Bitte aus, man wolle seitens der auswärtigen Innungen die Leipziger Innungsmeister bis zur endlichen Ausgleichung des Streiks thätig unterstützen. Nach einer Besprechung über die Aufstellung zweckmäßiger Vohntarife empfahl man bei Versicherungen von Spiegelglas die Gesellschaft „Hammonia“ in Hamburg; gegenwärtig bestehen im Ver-

bandsbezirk 802 Versicherungen. An Stelle des bisherigen 1. Vorsitzenden, Herrn Liebert, der sich als Leiter des Verbandes, namentlich auch während der Verhandlungen sehr verdient gemacht, aber um Entlastung gebeten hatte, wurde Herr Metz-Chemnitz als 1. Vorsitzender gewählt. Beschlußgemäß wird der nächste (9.) Verbandstag in Leipzig stattfinden. — Abends fand gefälliges Beisammensein mit Damen im demselben Lokal statt, wobei eine Posse „Unsere Kollegen in Kamerun“ zur Aufführung gelangte. Montag vormittag wurde ein Ausflug zur Besichtigung der Radeberger Glashüttenwerke unternommen.

Leipzig, 25. Februar. Die am letztvergangenen Sonnabend eröffnete erste große deutsche Ausstellung von Fahrrädern und Fahrradutensilien hatte sich trotz der Ungunst der Witterung sowohl am Sonnabend und Sonntag, als auch am heutigen Montag eines sehr zahlreichen Zuspruchs zu erfreuen, von nah und fern waren die Freunde des Radfahrers herbeigeeilt, um die Ausstellung in Augenschein zu nehmen. Und die Ausstellung, auf die wir uns vorbehalten, des Näheren zurückzukommen, bietet in der That ein ungewöhnliches Interesse: Fahrräder aller Art, deutscher und englischer Herkunft, bieten sich in geschmackvollem Aufbau und in bester Ausstattung dem Auge dar. Aus Chemnitz ist die Fabrik von Winkelhofer und Jaenicke mit den Zwei- und Dreiräder-Spezialitäten „Wanderer“ und „Tourist“ vertreten. Am Sonnabend abend fand im Krystallpalast ein Ausstellungs-Zweckessen statt, das reich belebt war und dem u. a. auch Dr. Hindenburg, der Präsident des Deutschen Radfahrerbundes, beizuhörte. Gestern wurde ein großes Kunstfahren in der „Albertshalle“ abgehalten, das von einigen Tausend Menschen (die „Albertshalle“, welche 3500 Personen faßt, war völlig überfüllt) besucht war. Die Meisterschaft für Europa im Kunstfahren auf dem Zweirade wurde unter dem lebhaftesten Beifall der Anwesenden Schulz-Hamburg (Ottenfen) zuteil, den zweiten Preis erhielt Reichardt-Kürnborg und den dritten Erbeyer-Bernburg. Das Kunstfahren gestaltete sich außergewöhnlich interessant, namentlich das Kürfahren. Die unglaublichsten Leistungen wurden ausgeführt und nach jeder ganz besonders hervorragenden Darbietung brausten wahre Beifallsstürme durch den Saal.

Der in Leipzig seinen Sitz habende Verband sächsischer Gastwirte hat kürzlich beschlossen, auch seinerseits eine einheitliche Kundgebung bei Gelegenheit der Wettiner-Feier zu veranstalten. Das Nähere über dieselbe soll auf dem im April in Zwickau abzuhaltenden Verbandstage beraten werden.

Glauchau, 24. Februar. Gestern nachtrafen S. Erlaucht Graf Clemens von Schönburg-Glauchau nebst Gemahlin hier zu längerem Aufenthalt ein.

Undank hat ein Handwerker in Glauchau erfahren, der vor kurzem mit einem verhungert ausschauenden „armen Reisenden“ sein Mittagessen teilte. Bald darauf wollte sich der biedere Meister zur Weiterarbeit durch einen Schoppen Bier stärken. Als er in eine benachbarte Restauration trat, war er sehr erstaunt, seinen Wittags-Gast fidel hinter dem Schankische sitzen und behaglich aus dem Pfeifchen schmauchen zu sehen, das bis dahin des Meisters Stolz gewesen war und auch den Beifall des spitzbübischen Burischen gefunden hatte. Er ließ denselben sofort festnehmen.

Vor einem photographischen Atelier der Bahnhofstraße in Glauchau hatte die Ehefrau des Handelsmanns Otto von hier gestern nachmittag das Unglück, auszugleiten und zu stürzen, anscheinend als sie sich zum Schaukasten zu weit vornüber beugte. Da dem das Atelier von der Straße trennen-

afstregister ist heute
ende Vorliegende des
Lichtenstein, der Kauf-
sageliebden und an
Friedrich Ferdinand
n ist.
1889.
richt.

Hörig.

ten.
in Fischbach ein R.
R. — Hrn. Brem.
M. — Hrn. Ernst
ein R. — Hrn. A.

ngzeid. Surahs
Met. versendet
id zollfrei das
k. u. R. Hofstief.)
Briefe kosten

erein.

d. abends von 8
ung bei Kamerad
er Vorstand.

tfest,
iter frische Wurst.
in

Kellermann.

nt

auf dem Bau-
sanstalt.

Aufwärtlerin
Zu erfragen in

nerifa

Post- u. Schnell-
reis 100 Mk.) der

umann,

tbahnstr. 3.

K.

heit meines 25-
ms von Herrn
im Auftrage des
ehrende Geschenk,
e Gratulation von
Köllner und die
nlichen Geschenken
rauen aus Galln-
nde für die wert-
einen lieben Kol-
in und Hohndorf
einen herzlichsten
er durch alle diese
gliche Freude be-
haben mir die
r des Hrn. Bür-
welche Geschenke
han. So lange
en freudenvollen

alle dafür.

Februar 1889.

Brückner.

K.

trabe unseres ge-
uns geschiedenen
Oberzimmerlings
midt,

affen, Freunden
igsten Dank aus-
Dankonus Riedel
am Grabe. Be-
eben Kameraden
womit sie seiner
uns eine stete Er-
ter sein und sie
hlagen bewahren.
Februar 1889.

interlassenen.

ch gerufen,

ungehn,

s Stufen

edersehn.

zeige.

ag nahm Gott
i wieder zu sich.
an die Familie
Vorlitschel.

Erfurt.

den Haun ist vor dem Schaufenster ein Auschnitt hergestellt, dessen unterer Teil mit einem Eisenstab, in welchem eiserne Spigen stecken, versehen ist. Auf diese Spigen fiel nun die verehelichte D. mit der vollen Wucht des Körpers, und stach sich dieselben durch die Kleider in den Leib, so daß sie erst durch Hilfe anderer Personen aus dieser schrecklichen Lage befreit werden konnte. Wie man hört, sind die Verletzungen zum Glück nicht lebensgefährlich. Behördlicherseits ist die Beseitigung der höchst gefährlichen Vorrichtung bereits angeordnet.

— Deloniz i. E., 25. Febr. Bei einem hiesigen Steinkohlenwerk verunglückte tödlich am 23. Februar gegen mittag der Häuer Friedrich Wilhelm Bochmann aus Thierfeld durch unvermutet hereingebrochene Ortsstöße.

— Eine Anzahl Gewerbevereine sind von einem Schwindler ausgebeutet worden, der sich unter dem Namen Dr. Stella als Begleiter der Afrika-reisenden Drehm, Holub und Schwarz ausgab und sich gegen ein hohes Honorar zum Halten von Vorträgen über Kamerun erbot. An verschiedenen Orten wurde er auch von den Gewerbevereinen engagiert. Auch in Frankenberg sprach er. Sein Vortrag erregte jedoch starkes Mißtrauen, welches auch nicht wich, als der Redner später in einem gefälligen Kreise verstärkt aufgetragene Prahlereien mit seinen wissenschaftlichen Verdiensten und gefährlichen Abenteuern aus seiner angeblich höchst bewegten und gewaltigen Kreise ziehenden Lebensbahn vortrug. Die Leitung des Frankfurter Gewerbevereins setzte sich vielmehr mit Dr. Schwarz in Verbindung, welcher den „Afrikareisenden“ Dr. Stella als fündigen Hochstapler erklärte und energisch bestritt, mit diesem Herrn je gereist zu sein oder ihn überhaupt zu kennen. Weitere Nachforschungen ergaben, daß Dr. Stella gleichbedeutend mit dem polizeilich verfolgten Handlungsgehilfen Steller aus Plauen i. V. ist. Zur Zeit treibt er sich in der Magdeburger Gegend umher.

— Die Ausschüsse für das 12. mitteldeutsche Bundeschießen in Plauen sind in voller Thätigkeit. Es werden daselbst nicht weniger als 40 Schießstände errichtet werden.

— Bei Panitzsch, zwischen Wurzen und Trebsen gelegen, schreitet der Abbau des neuerschlossenen Kohlenlagers rüstig vorwärts. Die Kohle zeigt sich teilweise von vorzüglicher Güte, daß ihr ein großes Absatzgebiet gesichert ist. In diesen Tagen ist man damit beschäftigt, einen mächtigen, vorzüglich erhaltenen, verkohlten Eisenstamm vorsichtig auszugraben, der nach der „Wurz. Ztg.“ als Schaustück an das Museum des Bergamtes geliefert werden soll.

§ Gera, 23. Februar. Ein junger Professor aus Jena, der in einem hiesigen Hotel abgestiegen war, gab am andern Morgen keine Antwort auf wiederholtes Klopfen. Die Thür wurde geöffnet und man fand den unglücklichen Gelehrten als Leiche vor. Gift hatte seinem Leben im 37. Jahre ein frühes Ende gesetzt. Ueber das Motiv des Selbstmordes ist bis jetzt noch nichts Bestimmtes bekannt geworden.

§ Die „R. Fr. Presse“ berichtet: Prinz Alexander von Dattenberg werde einer Herzensneigung folgen und sich mit Fräulein Loisinger, einer Sängerin am Hoftheater zu Darmstadt, vermählen. Die Beziehungen des Prinzen zu der Künstlerin sind seit langer Zeit bekannt gewesen, doch wirkt der Abschluß durch eine Vermählung überraschend. Vor wenigen Wochen hat Prinz Alexander auf seinen Wunsch den

Austritt aus dem Verbands der Armee genommen, in der er à la suite des Regiments Garde du Corps und des hessischen Dragonerregiments Nr. 24 (Leibregiment) gestanden. Die Braut des Erzherzogs Alexander von Bulgarien, die Hofopernsängerin Fräulein Loisinger, ist nicht zu verwechseln mit der Königl. preuß. Kammeropernsängerin Fräulein Loisinger. Fräulein Loisinger ist die Tochter eines höheren österreichischen Militärs, ihre Eltern leben in Ungarn. Sie ist ungefähr 25 Jahre alt und wird als eine schöne Blondine von gewinnendem Wesen geschildert. Fräulein Loisinger hat das Prager Konservatorium mit Erfolg absolviert und sich dann beim Kapellmeister Stolz in Prag im Gesang weiter ausgebildet. Das erste Engagement der Künstlerin war in Troppau, wo sie unter der Direktion Nitolini als jugendliche Coloratur-Sängerin erfolgreich in der Saison 1884/85 wirkte und namentlich ein hübsches Spieltalent befandete. Von Troppau kam Fräulein Loisinger nach Linz, wo sie eine Saison hindurch am dortigen landwirtschaftlichen Theater spielte, worauf sie für das Darmstädter Hoftheater engagiert wurde, wo sie bis jetzt verweilt und sich beim Publikum großer Beliebtheit erfreute.

§ Graudenz, 25. Febr. Seit Freitag machen neue Schneewehen bis nach Polen hinein die Wege unfahrbar, der Schnee liegt mehrere Fuß hoch.

§ Danzig, 25. Febr. Abermals ist hier starker Schneefall eingetreten. Der Eisenbahnverkehr ist noch ziemlich ungestört, doch erscheint die Hochwassergefahr bedenklich nahe gerückt.

§ Der Mörder Dauth ist am 23. früh 7¹/₂ Uhr in Hamburg hingerichtet worden. Er hatte vorher das Abendmahl genommen. Als er abgeführt wurde, war er vollständig gefaßt. Ruhig hörte er die Verlesung des Todesurteils an und stieg sodann die 10 Stufen zum Schafot hinauf, worauf die Exekution mittelst der Guillotine geräuschlos in wenigen Sekunden erfolgte.

§ Wien, 25. Febr. Das „Salonblatt“ erfährt aus München, der Prinzregent von Bayern habe der Gemahlin eines Mitgliedes der hohen österreichischen Aristokratie in nahezu offizieller Form nahe gelegt, künftighin den Aufenthalt in Bayern zu vermeiden.

§ Peteraburg, 25. Febr. Man erzählt, der Zar sei höchst aufgebracht über Schinoff und dessen Hintermänner. Die russische Regierung hat um die Auslieferung Schinoffs, als eines französischen Kriegsgefangenen gebeten. Sofort nach seiner Ankunft in Odessa wird Schinoff dem Gericht übergeben werden. Die Petersburger Presse verurteilt überwiegend die schnelle Handlungsweise Frankreichs; das Blutvergießen sei unnötig gewesen; nur „Grashdanin“ und „Nowosti“ finden das Verhalten der Pariser Regierung korrekt. Höhere Einzelheiten über die Vorgänge an der Tadjurah-Bai sind hier noch unbekannt.

§ Unter dem harten Winter, den Rußland durchgemacht hat, haben besonders die Kirgisen schwer gelitten. Man schreibt aus Astrachan, 4. Februar: Seit einigen Tagen hat der bisher unerhörte Frost, der fast volle 6 Wochen über dem hiesigen Himmelstreich lagerte, nachgelassen und gelindes Wetter hat seinen Einzug gehalten. Zur Mittagszeit thaut es schon. Nun dürfte die Sterblichkeit der Steppenbewohner wohl auch endlich geringer werden. In erschreckenden Mengen sind die Kinder von 3 und 4 Jahren hingerastet worden. Was konnten auch die armen, aus Rohrmatten und Decken aufgebauten „Ribitsen“ (Wohnhütten) den zarten Wesen für einen

Schutz gewähren gegen eine Kälte von 20 bis 32 Grad! Die ein- und zweijährigen Kleinen suchten die Mütter auf den Lagerstätten durch Zudecken mit Fellen und Filzmatten vor dem Erfrieren zu schützen; die fünf- und mehrjährigen besaßen selbst schon soviel Widerstandskraft oder kauerten um das Feuer herum, mitten in der Ribitze. Dabei herrschte die Diphtherie. — Aber auch für das Vieh, den einzigen Reichtum des Steppenbewohners, ist dieser Winter verberbenbringend. Allenthalben sieht man namentlich Schafe verhungert und erfroren auf der Fläche umherliegen, ein Fraß der Raben und Adler. Von dem Kalmückenfürsten Tjumen berichtet das „Astrachaner Tageblatt“, daß von seinen 13,000 Schafen augenblicklich nur noch etwa 3000 übrig sind!

§ Paris, 25. Febr. Die Seine ist in der letzten Nacht dergestalt gewachsen, daß die nahe am Ufer gelegenen Ausstellungsgebäude teilweise unter Wasser gesetzt und erheblich beschädigt worden sind. — Konstanz legte neuerdings den zum Maire von Nimes wiedergewählten Rama Gilly ab. — Die Bemühungen Bazmantis wegen Begründung einer Patriotentliga sind gescheitert. Die konstituierende Versammlung verlief resultatlos.

§ London, 25. Febr. Als der New-Yorker Schnellzug die Station Puzley (Kalifornien) verließ, schwangen sich 5 Männer auf die Lokomotive. Sie zwangen den Lokomotivführer, anzuhalten, raubten Wertgegenstände im Betrage von 100,000 Dollars und erschossen hinzueilende Passagiere.

§ Alexandria, 25. Febr. Der Reichskommissar Hauptmann Wischmann ist hier angekommen.

Sozialismus und Familie.

Aus einem Vortrage des Hrn. Vereinsgeistlichen L. Seidel in Dresden, veröffentlicht in der von ihm herausgegebenen Missionszeitschrift „Bausteine“, heben wir folgendes heraus:

Das Wachstum des Sozialismus erklärt sich vornehmlich aus den Schäden des modernen Familienlebens. Ich behaupte damit, daß alle die anderen wirtschaftlichen und sozialen Nothstände, auf die der Sozialismus sich stützt, erst dadurch zu einer wirklichen Gefahr werden, daß sie auf das Familienleben einen zerstörenden Einfluß üben. Ich behaupte, daß die soziale Gährung uns nicht unbedingt gefährlich werden müßte, wenn wir noch überall ein davon unberührtes, gesundes christliches Familienleben hätten. Ein gesundes Familienleben ruht auf drei sozialen Grundgelegen:

1) auf dem Eigentum. Ohne Eigentum kann wohl ein einzelner Mensch bestehen, wie das Beispiel seines Geringeren als unseres Herrn und Heilandes und mancher seiner Apostel beweist. Aber eine Familie kann ohne Eigentum weder begründet noch erhalten werden. Denn diese braucht schon zur bloßen Existenz, zum bloßen Zusammenleben, eine irgendwie ausgestattete Wohnung. „Haus“ und „Familie“ sind darum von Alters gleichbedeutende Begriffe. Und wenn auch das eigene Haus durch die Miete ersetzt werden kann, so muß doch der eigne Herd bleiben. Nehmen Sie auch den Herd weg, dann ist der äußere Zusammenhalt fast verloren;

2) auf der Berufsteilung zwischen Mann und Weib. Des Mannes Beruf ist erwerben, des Weibes Beruf ist verwalten. „Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben — und drinnen waltet die züchtige Hausfrau.“ Wo dies Grundgesetz vermischt oder gar

Dr. Rimoli sah den Diener mit seinem durchdringendsten Blick sekundenlang an.

„Und weiter?“ forschte er begierig.

„Nun, sehr einfach,“ erwiderte Giacomo. „Es wird uns nichts mehr im Wege sein, das Glück zu genießen, nach welchem wir uns sehnen. Der Teil der Hinterlassenschaft, den meine Braut erhält, beläuft sich auf nahezu elftausend Franken; hierzu mein Ersparnis. — Ich denke, es wird sich leben lassen bei den Mitteln, wenn ich arbeitsam bin. Das Häuschen, wie in den Papieren bemerkt ist, soll im besten Stande sein und das Ackerland fruchtbar; es ist nämlich bedungen, fügte er hinzu, „daß wir, um das Erbe in Besitz nehmen zu können, nach Amerika gehen.“

Des Direktors Auge funkelte mit seiner ganzen Lust sein Faktotum an:

„Wo sind die Papiere dieser Erbschaft?“

„Ei, Sofia, meine Braut, bewahrt sie. Wenn —“

„Hast Du sie gesehen?“ fragte Dr. Rimoli.

„Gesehen!“ rief Giacomo. „Wie konnte ich?“

Es sind bald zwei Wochen, seitdem Ev. Gnaden mir den Ausgang verbieten! Es war ja eben, um alles in Richtigkeit zu setzen, weshalb ich für morgen Urlaub erbat.“

Dr. Rimoli schwieg ein paar Sekunden lang.

„Wann willst Du nach Amerika?“ forschte er dann eifrig.

„Nun, ich werde aus den Papieren ersehen, wie die Verhältnisse liegen; ich kann nichts Bestimmtes angeben, bevor ich mit Sofia, meiner Braut, Rücksprache nahm. Immerhin sobald, wie es möglich sein wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Erbin von Wallersbrunn.

Original-Roman von Marie Komany.

(Fortsetzung.)

Mit Sorgfalt traf er, soweit es möglich war, Vorkehrungen, daß sich die Folgen des an jenem Abend Geschehenen verwirklichten. Die Patienten mußten strenger beaufsichtigt werden, als es jemals der Fall war, Ludwig von Erlenburg wurde permanent in seiner Zelle gehalten — ein Akt von Grausamkeit bei der versengenden Glut, welche der August mitgebracht hatte — und das Gesicht, welches Giacomo stellte, einen Abend zum Ausgang im Interesse seiner Privatangelegenheiten verwenden zu dürfen, wurde, ohne einer Antwort gewürdigt zu werden, bei Seite geworfen; dennoch war die Unruhe, die Carlo Alfonso seit jenem Abend quälte, durchaus nicht beigelegt.

Giacomo bekümmerte das nicht viel. Was ging es ihn auch an, ob die Frucht vor der Entdeckung des Verbrechen, welches er in der schändlichsten Weise auf sich geladen und dessen Bewußtsein er um 20 Jahre mit sich schleppte, seinen Herrn fiebern machte! Er, Giacomo — konnte man ihm etwas anhaben, weil er über eine Sache, die er, ein simpler Diener, nicht zur Genüge beweisen konnte, Schweigen bewahrte? — hatte sein Schäfchen geborgen und der glückliche Zufall, die Bekanntschaft des Fräulein von Waldheim gewonnen zu haben, sollte ihm zur baldigen Realisierung des von ihm geschmiedeten Planes dienlich sein.

Eines Tages, nachdem er beobachtet hatte, daß die Stimmung heiterer war, als sie für gewöhnlich in den letzten Wochen zu sein pflegte, trat er mit unterthänigem Krachfuß bei dem Direktor ein.

„Was giebt es schon wieder?“ ging Carlo Alfonso den in heuchlerischer Ergebenheit stehen Bleibenden an.

„In Unterthänigkeit“, stammelte Giacomo: — er hatte die Rolle überdacht, die er in diesem Augenblick spielte — „ich ersuchte Ev. Gnaden vor ein paar Tagen, mir die freie Zeit am Sonntag, ich meine morgen, zu einem Ausgang zu gewähren. Ich bat darum, weil eine Privatangelegenheit von Wichtigkeit für mich in Rom zu erledigen wäre.“

„Nichts da!“ eiferte Dr. Rimoli. „Unfinn, Privatangelegenheit! dummes Gerede!“

„In Unterthänigkeit“, wiederholte Giacomo mit derselben heuchlerischen Geberde, „es sind fünf Jahre vorüber, seitdem ich einem Mädchen in Rom die Ehe versprach. Obgleich wir uns liebten, war bis jetzt an eine Heirat für uns nicht zu denken, denn Sofia ist ohne Vermögen und einen Wärter, der Weib und Kind bei sich hat, nehmen Ev. Gnaden in der Anstalt nicht auf. So blieb die Sache ruhen, bis ein Glück, das wir dem Zufall danken, uns vor einer Woche den Weg zur Verwirklichung unserer Träume gewiesen hat.“

„Du Glücklicher!“ äußerte der Direktor ironisch, indem er blinzeln, damit er seinen Argwohn nicht bemerkte, den Diener fixierte. „Und das wäre?“

„Haha,“ lächelte Giacomo, wie Vertrauen erweckend einen Schritt näher gegen den Doktor tretend, „Sofia, meine Braut, hatte einen Onkel, der in Amerika lebte und den Sofia niemals, so lange sie zurückdenkt, mit Augen gesehen hat, that uns nun vor einem Monat den Gefallen, in den Himmel zu gehen. Er hinterläßt keine Erben; da er nicht verheiratet gewesen, fällt das Vermögen, welches er zurückzulassen so freundlich war, seinen Schwesterkindern zu.“

umgekehrt verflümmert

3) an

Ueber- un

Eltern un

Bei einer

stellten ha

kein Haup

keine Ein

Unterschied

hältnis ge

Liebe aus

In d

Widerprü

mus, näm

tums, geg

berufe und

dieser drei

scheitern,

Wie steht

bekenne, r

nich mit f

Volkes, al

des Famil

das namer

breiten M

Mit

Arbeiter

in dieser

Sie liegt

lichen Lag

von der H

des Erwer

genüber de

wechselnde

gänglich oh

Grundfah

seine Arber

noch immer

Tausenden

Familien weg

Ein „Recht

Reichskanzl

nirgendes ve

„Enterbt“

Das gemei

boden, den

gewiesen h

andere entz

„enterbt“.

wohnen m

wichtigste

Keine greif

kann das B

entstehet ab

menströmer

Müßhausen

ihre Arbeit

milienhäufe

lung in d

hier gelang

tum. Im

Stand in

sein eigen

Vaterlands

kratie, den

zu machen

bildet für

Sorgen.

ist die Fam

termine in

greifende

und Kenn

der nirgend

wegen in P

muß. Fat

eng zusam

digen Umh

massenhafte

vorhandene

kleinen Ver

mäßig viel

die Wohlh

das oft! U

engen Häu

luft- und l

ihre Dasein

die Miete

mädchen in

im engsten

lei Geschlec

der Geschle

nungen kan

ste feste Famil

Mann im

trauliche

Wohnungs

demokratie,

allen gemei

Achtzig

„Weld

ein englisch

„vermag ic

n 20 bis 32 Grad
uchten die Mütter
mit Fellen und
hüten; die fünf-
son soviel Wider-
herum, mitten
ie Diphtherie. —
gen Reichtum des
verderbenbringend.
Schafe verhungert
gen, ein Kraß der
enfürsten Tjumen
daß von seinen
noch etwa 3000

Seine ist in der
daß die nahe am
teilweise unter
digt worden sind.
um Maire von
ab. — Die Bedu-
bung einer Pa-
stituierende Ver-
der New-Yorker
ifornien) vertiefte
Lokomotive. Sie
abhalten, raubten
000 Dollars und

Der Reichskom-
gekommen.

milie.
Bereinsgeistlichen
in der von ihm
Baufsteine", haben

erklärt sich vor-
ernen Familien-
lle die anderen
e, auf die der
a einer wirklichen
milienleben einen
aupte, daß die
efährlich werden
von unberührtes
en. Ein gesun-
n Grundgelegen:
entum kann wohl
s Beispiel seines
Heilandes und
er eine Familie
et noch erhalten
loßen Existenz,
gendwie ausge-
illie" sind darum
Und wenn auch
ht werden kann,
Nehmen Sie
ere Zusammen-

den Mann und
en, des Weibes
uß hinaus ins
let die züchtige
wünscht oder gar

dem durch-
ig.
Diacomo. "Es
das Glück zu
nen. Der Zeit
erhält, beläuft
; hierzu mein
sich leben lassen
in bin. Das
ekt ist, soll im
d fruchtbar; es
"daß wir, um
r, nach Amerika

er seiner ganzen
schaft?"
ie. Wenn —"
Dr. Rimoli.
ie konnte ich?
u. Gnaben
t ja eben, um
ich für morgen

gefunden lang.
?" forschte er
pieren ersehen,
ts Bestimmtes
Braut, Rück-
wie es möglich

umgekehrt wird, da muß das ganze Leben des Hauses verkümmern;

3) auf dem Gesetz der Ungleichheit, d. h. der Ueber- und Unterordnung zwischen Mann und Weib, Eltern und Kindern, Herrschaften und Diensthöfen. Bei einer Anzahl von lauter Gleichen und Gleichgestellten hat jeder seinen Schwerpunkt in sich. Wo kein Haupt ist, sind keine Glieder, also kein Körper, keine Einheit. In der Familie werden die natürlichen Unterschiede nicht verwischt, sondern zu einem Verhältnis gegenseitigen Dienens verklärt und durch die Liebe ausgeglichen.

In diesen drei Grundgesetzen offenbart sich der Widerspruch des Familienlebens gegen den Sozialismus, nämlich gegen die Aufhebung des Privateigentums, gegen die Vermischung der gesonderten Lebensberufe und gegen die allgemeine Gleichmacherei. An diesen drei Grundgesetzen muß daher der Sozialismus scheitern, wenn es gelingt, sie aufrecht zu erhalten. Wie steht es nun damit in der Gegenwart? Ich besenne, nichts macht mich so bange, nichts erfüllt mich mit so großer Besorgnis um die Zukunft unseres Volkes, als daß ich die eben gezeichneten Grundlagen des Familienlebens immer mehr schwächen sehe, und das namentlich in den niederen Volksschichten, den breiten Massen des „vierten Standes“.

Mit Vorliebe nennen sich die unzufriedenen Arbeiter „die Enterbten der Gesellschaft“. Und liegt in dieser Bezeichnung nicht eine gewisse Wahrheit? Sie liegt zum Teil schon in der äußeren wirtschaftlichen Lage. Die große Masse der Arbeiter lebt von der Hand in den Mund. Sie sind jeder Krisis des Erwerbslebens fast schulplos preisgegeben. Gegenüber den Bewegungen des großen Kapitals und den wechselnden „Konjunkturen des Weltmarktes“ sind sie gänzlich ohnmächtig. „Arbeit ist Ware“, dieser herzlose Grundsatz, der den Menschen, der nichts weiter als seine Arbeitskraft besitzt, selbst zur Ware macht, gilt noch immer und nimmt bei großen geschäftlichen Krisen Tausenden von Arbeiterfamilien den Boden unter den Füßen weg. Kein Gesetz kann sie dagegen schützen. Ein „Recht auf Arbeit“, wie es gelegentlich selbst vom Reichskanzler anerkannt worden ist, ist in Wirklichkeit nirgends vorhanden. Der eigentliche Sinn des Wortes „Enterbte“ bezieht sich aber auf einen anderen Punkt. Das gemeinsame Erbe der Menschheit ist der Erdboden, den Gott den Menschen zur Wohnstatt angewiesen hat. Wo ihm der Boden zum Wohnen durch andere entzogen ist, da fühlt er sich recht eigentlich „enterbt“. Weil nun die Familie vor allen Dingen wohnen muß, so ist die Wohnungsfrage die erste, wichtigste, weittragendste von allen sozialen Fragen. Keine greift so tief in das Familienleben ein, keine kann das Leben so verbittern wie sie. Und diese Frage entsteht überall, wo Arbeiter in großer Masse zusammenströmen. Wohlwollende Fabrikherren, wie die zu Millhausen im Elsaß, haben die Wohnungsfrage für ihre Arbeiter bekanntlich dadurch gelöst, daß sie Familienhäuser bauten, die nach und nach durch Abzahlung in den Besitz der Arbeiterfamilien übergehen: hier gelangt der Arbeiter zu einem wirklichen Eigentum. Im großen und ganzen aber hat der vierte Stand in den Städten keinen Fuß breit Erde, den er sein eigen nennen kann. Daher der Mangel an Heimats- und Vaterlandsliebe, daher die Forderung der Sozialdemokratie, den Erdboden wieder zum Gemeingut der Menschen zu machen. Die Aufbringung der Wohnungsmiete bildet für den kleinen Mann die schwerste aller Sorgen. Kann die Miete nicht bezahlt werden, so ist die Familie auf die Straße gesetzt. Die Unzugänglichkeit in unseren Großstädten bietet zu Zeiten ergreifende Bilder, ein tagelanges angstvolles Suchen und Rennen, und am Ende immer noch ein Nest, der nirgends Obdach gefunden hat und von Gemeinbewegen in Asyl und Baracken untergebracht werden muß. Familiensinn und Heimatsinn hängen aber eng zusammen, was Wunder wenn bei dem beständigen Umherziehen der erstere verloren geht? Die massenhafte Nachfrage aber steigert den Preis der vorhandenen Wohnungen ins Unerhörliche. Die kleinen Leute müssen für die Wohnung verhältnismäßig viel mehr, oft doppelt so viel bezahlen, als die Wohlhabenden. Und was für Wohnungen sind das oft! Wie viele müssen trotz hoher Preise in alten engen Häusern, in Kellern und Dachgeschossen, in luft- und lichtlosen Räumen, wo jede Freude erstirbt, ihr Dasein fristen. Wie viele müssen, um überhaupt die Miete zu erschwingen, Schlafburschen oder Schlafmädchen ins Haus nehmen. Da drängen sich denn im engsten Raume Fremde und Familienmitglieder beiderlei Geschlechts zusammen und alle Scham im Verkehr der Geschlechter wird vernichtet. In solchen Wohnungen kann sich keine freundliche Gewöhnung, keine feste Familiensitte bilden. Was Wunder, wenn der Mann im Wirkhaus seine Erholung sucht und das trauliche Familienleben zu Grunde geht? Diese Wohnungsnot treibt tausende in die Arme der Sozialdemokratie, die den „Enterbten“ ein Recht an dem allen gemeinsamen Grund und Boden zuspricht.

(Schluß folgt.)

Achtzig englische Meilen in einer Stunde.

„Welches mein seltsamstes Erlebnis war“, sagte ein englischer Geschäftsreisender zu den Umstehenden, „vermag ich kaum zu bestimmen; aber welches das am meisten Schreck und Grauen einflößende in der langen Zeit, daß ich die vereinigten Königreiche durchkreise, — das weiß ich sehr genau.“ „Erzählen Sie, erzählen Sie,“ tönte es rings im Kreise, und der Vielerfahrene begann:

„Vor einigen Jahren machte sich bei den zwischen London und dem Norden fahrenden Bahnzügen ein seltsamer Wettkampf bemerklich. Die großen Eisenbahngesellschaften setzten ihren besonderen Ehrgeiz darein, einander in der Schnelligkeit desfahrens zu überbieten. Nicht damit zufrieden, die Entfernung von London bis Edinburgh mit den Eizügen in neun Stunden zu durchmessen, thaten sie dies in acht und schließlich in sieben und einhalb Stunden. Natürlich brachte diese ungeheure Geschwindigkeit ernste Gefahren mit sich, und selbst für alte Reisende, wie ich, war es nicht gemächlich, mit solchen Zügen zu fahren; aber am meisten litten die Führer unter der Anstrengung und unter der auf ihnen lastenden Verantwortung. Das Bewußtsein, daß so viele Menschenleben von ihnen abhingen, der Gedanke, was bei einem unberechneten Zufall das Los eines solchen Zuges sein müßte, dessen Lokomotive und Wagen schußförmig dahinschlügen, war fürchterlich. Sie, die Führer, Heizer und Schaffner, empfanden es am meisten, mußten aber dem Befehl der Gesellschaft gehorchen, denn wenn sie sich geweigert hätten, wären gehorsamere Leute an ihre Stelle gesetzt worden. Kein Wunder, daß sie mit Bittern ihre Fahrt antraten und so mancher in einem Tage vor Angst ergrante.“

Der besorgtere Teil des Publikums wandte sich an die Gesellschaften mit der dringenden Vorstellung, diesen Wettkampf einzustellen. Da er notwendig zu schrecklichen Unfällen führen müßte. Vergebens, alles blieb beim alten. In dieser Zeit, mitten im Sommer, war es als ich ein Bilet nach Edinburgh löste. Bei gewöhnlicher Fahrgeschwindigkeit konnte ich vor Mitternacht nicht ankommen, aber es war August, die Nächte schön und mondhell und Langeweile nicht zu fürchten. Den Wagen erster Klasse, in dem ich Platz genommen, teilten mit mir zwei Herren, die die ganze Reise mitmachten, und beide schienen redselig und heiter; auch hatten wir Zeitungen und sonstige Reiselektüre in Hülle und Fülle bei uns. Natürlich bildete die Fahrgeschwindigkeit das nächste Thema unserer Unterhaltung, und wir sprachen die Vermutung aus, daß wir mindestens 65 (engl.) Meilen in einer Stunde zurücklegten. Ich sah mit Befremdung, daß die Telegraphenstangen, die ich so oft beim Fahren beobachtet hatte, in unheimlicher Weise vorbeizuliegen schienen, und sah auch in den Gesichtern meiner Gefährten den Ausdruck von Furcht. Sie wechselten unruhige Blicke und waren um einen Schatten bleicher als vorher, als ein lebhafter Pfiff ankündigte, daß wir bei einer Station angelangt waren. Unmittelbar darauf verschwanden Perron, Leute und alles vor unseren Blicken. Ich gelobte innerlich, nie mehr mit solch einem Schnellzuge zu fahren, wenn ich aus diesem mit heiler Haut kommen sollte.“

Wir fürchteten und thatsfächlich zu sprechen. Jeder von uns fühlte sein Herz bange gegen die Rippen schlagen, jeder hatte die Ahnung, daß da etwas nicht in Ordnung wäre. Vor meinem Geiste erhob sich die entsetzliche Vorstellung eines Zusammenstoßes, einer Entgleisung und — Sie mögen mir glauben oder nicht — mit unnatürlicher Ruhe begann ich mich auf den Fall vorzubereiten. Grund genug war dazu, denn obgleich ich meinen schon so geängstigten Gefährten nichts verriet, hatte ich doch verdächtige Anzeichen bemerkt. Bei einem raschen Lichtschein sah ich, wie der Bahnwärter vor seinem Häuschen aus Leibekräften eine rote Fahne schwenkte und wilde Geberden machte, aber alles vergeblich; nicht im geringsten minderte sich die Schnelligkeit des Zuges, nein, ich glaube, sie nahm noch zu.“

Wenn das so fortginge, sagte ich mir, müßte ich weinsinnig werden. Endlich gewann ich den Mut, meinen Kopf zum Fenster hinauszustrecken, aber was sah ich? Großer Gott, genug, um mein Blut erstarren zu machen. Es wurde bereits dunkel, aber ich erkannte deutlich an der Außenseite der Wagen den Kondukteur, der langsam und vorsichtig, aber ohne Zaudern, von einem Wagentritt zum andern die Reihe des fliegenden Zuges entlang schritt. Weinade war er bei dem unsern angelangt. Ich sah ihm zu, wie er so langsam herankam mit totenblassem Gesicht, in dem gleichwohl jede Muskel unbewegliche Entschlossenheit ausdrückte.

Jetzt war er vor unserem Fenster und hielt einen Augenblick an, um Atem zu schöpfen. Ich wagte kaum, zu ihm zu sprechen; meine Zähne klapperten aneinander und meine Hände zitterten gleich Blättern im Winde. All mein bisheriges Mut zusammennehmend, während meine Gefährten in schweigender Todesangst dasagen, sagte ich oder stammelte vielmehr in abgebrochenen Lauten: „Kondukteur, — was machen Sie da? Sind Sie toll?“

„Nein, und wenn ich tausend Jahre leben sollte, werde ich seine Worte vergessen, nie den Blick, den er auf mich richtete, mit einem Schimmer voll lächelnder Seringschätzung und doch so voll Mitleid. Er stand eine oder zwei Minuten, sah sorgenvoll auf meine Gefährten und flüsterte dann: „Nein, aber ich fürchte, der Maschinenfürer ist wahnsinnig geworden.“

Regungslos wie ein Stein sank ich auf meinen Sitz nieder. Auf einem Zuge, der achtzig Meilen in der Stunde zurücklegte und von einem irrsinnigen Zugführer regiert wurde! Ich begann zu beten, so inbrünstig, wie nie zuvor; und der brave Kondukteur, den Gott segnen möge, setzte seine schreckliche Reise fort, um zur Maschine zu gelangen. Glücklicherweise hatte er nur noch zwei Wagen zu passieren.

Ich habe von Leuten gehört, die, im Begriff zu ertrinken, in einer Minute ihr ganzes vergangenes Leben vorüberziehen sahen. Ich sah das meinige, sah mein geliebtes Weib und meine Kinder, wie sie zu Hause auf meine Rückkehr warteten und nichts von der schrecklichen Gefahr ahnten, in der ich mich befand. Und dann blickte ich wieder hinaus.

Der brave Kondukteur war dicht bei der Lokomotive, während der Zug mit unverminderter Schnelligkeit dahinslog. Wieder trat ein Signalmann aus seinem Häuschen, der heftig eine rote Fahne schwenkte, wieder vergeblich. Der Kondukteur rief ihm ermunternd zu, so gut er konnte, aber es war nutzlos. Noch eine Meile oder zwei entfernt sah ich eine Brücke, die über einen breiten Fluß führte und in diesem Augenblick erreichte der Kondukteur die Lokomotive.

„Nat!“ sagte ich zu meinem Kameraden, „noch ist Hoffnung!“ — Ich blickte scharf nach der Richtung. Jetzt, — ein markererschütternder Schrei, und gerade als wir an die Brücke kamen, stürzte ein Mann von der Lokomotive herab, streifte die Brustwehr und rollte darüber hinweg ins Wasser.

War es der Kondukteur? War es der Lokomotivführer? Ehe die fürchterliche Frage sich in Worte fahnte, waren wir jenseits der Brücke. Aber, o welche glückliche Empfindung durchströmte uns im nächsten Augenblicke mit der Wahrnehmung, daß der Zug in seiner rasenden Eile nachließ. Und immer langsamer ging es und langsamer, bis wir nach einer etwa zwei Meilen langen Fahrt an einer kleinen ländlichen Station anhielten.

Wie die Passagiere herabstürzten! Wie einige erst an der freien Luft aus tiefer Ohnmacht erwachten, und nicht glauben wollten, daß die Gefahr vorüber! Es war kein Wunder, alle zitterten wir und allen schlotterten die Zähne, als wir uns nach der Lokomotive begaben. Da, ganz still und fest auf seinem Posten saß der Kondukteur, und über den Tender ausgestreckt lag eine leblose Gestalt, die nach dem Wartezimmer gebracht wurde. Es war der Heizer, den der Bahnsinnige in seiner Raserei besinnungslos niedergeworfen hatte, der Bahnsinnige in der That, denn die Vermutung des Kondukteurs war richtig, der Lokomotivführer war irrsinnig geworden. Die schreckliche Anspannung seiner Nerven und seines Gemütes hatten in diesem Grade auf ihn eingewirkt, — wir waren der Hand eines Geistesranken anvertraut gewesen. Was ohne den Heldennut des Kondukteurs aus uns geworden wäre, — ich wagte es nicht auszuenden.

Wenn ich mich je versucht fühlte, einen Mann zu küssen und in meine Arme zu schließen, so war es dieser eine, der, angeführt der entsetzlichen Gefahr, durch eine Wanderung, durch einen Ringkampf, wie sie fürchterlicher nicht gedacht werden konnten, so viele Menschenleben gerettet hatte. Mit einem Gemisch von Wonne, Stolz und Dankbarkeit drückte ich dem Wackeren die Hand und sagte bei mir selbst: „Was sind alle Helden der Welt, die des Schlachtfeldes, die der See, die der unterirdischen Schächte gegen solch einen Mann?“ — Es bedurfte nur eines Winkes, um diese Gefühle der Bewunderung und des Dankes auch den anderen Passagieren mitzuteilen. Im Nu war eine Sammlung im Gange, an der sich die Eisenbahngesellschaft sehr freigebig beteiligte; der brave Lebensretter war, obgleich seine That der reinen Pflichttreue und Menschensiebe und seiner Berechnung entsprungen war, durch sie zum wohlhabenden Manne geworden, und nie war ein Lohn schwerer errungen, nie einem Würdigeren zu teil geworden.

War es dieses Ereignis, das als warnendes Beispiel die Tollkühnheit der Eisenbahngesellschaften endlich herabstimmte? Gleichviel, ob dieser oder ein anderer Grund bestimmend wirkte, die frevelhaften Wettfahrten hörten von dieser Zeit an auf, und so war das eine Menschenleben, das dies rasende Spiel gekostet, das Leben des unglücklichen Lokomotivführers, nicht umsonst zum Opfer gefallen.“

Vermischtes.
* Erdbeben. Die Stadt Jaciente in Kalifornien und deren Umkreis wurden von einem Erdbeben heimgesucht, welches, obwohl es keine verhängnisvollen Folgen hatte, viel Bestürzung verursachte. Im Stadthause fand ein Ball statt, als der erste Stoß verspürt wurde, und die Tänzer, 200 an der Zahl, ergrieffen schleunigst die Flucht. Vor den Ausgängen entstand ein solches Gedränge, daß viele Personen aus den Fenstern sprangen und Verletzungen erlitten. Das Erdbeben dauerte glücklicherweise nicht lange.

* Zur Warnung. Ueber einen eigentümlichen Fall von Blutvergiftung berichtet das „Fürstenwalder Tageblatt“: Die Tochter eines Besitzers in den sogenannten Weinbergen war mit Bäldezeichen mittels Schablonen beschäftigt und befeuchtete, wie dies leider

ertrinken, in einer Minute ihr ganzes vergangenes Leben vorüberziehen sahen. Ich sah das meinige, sah mein geliebtes Weib und meine Kinder, wie sie zu Hause auf meine Rückkehr warteten und nichts von der schrecklichen Gefahr ahnten, in der ich mich befand. Und dann blickte ich wieder hinaus.

Der brave Kondukteur war dicht bei der Lokomotive, während der Zug mit unverminderter Schnelligkeit dahinslog. Wieder trat ein Signalmann aus seinem Häuschen, der heftig eine rote Fahne schwenkte, wieder vergeblich. Der Kondukteur rief ihm ermunternd zu, so gut er konnte, aber es war nutzlos. Noch eine Meile oder zwei entfernt sah ich eine Brücke, die über einen breiten Fluß führte und in diesem Augenblick erreichte der Kondukteur die Lokomotive.

„Nat!“ sagte ich zu meinem Kameraden, „noch ist Hoffnung!“ — Ich blickte scharf nach der Richtung. Jetzt, — ein markererschütternder Schrei, und gerade als wir an die Brücke kamen, stürzte ein Mann von der Lokomotive herab, streifte die Brustwehr und rollte darüber hinweg ins Wasser.

War es der Kondukteur? War es der Lokomotivführer? Ehe die fürchterliche Frage sich in Worte fahnte, waren wir jenseits der Brücke. Aber, o welche glückliche Empfindung durchströmte uns im nächsten Augenblicke mit der Wahrnehmung, daß der Zug in seiner rasenden Eile nachließ. Und immer langsamer ging es und langsamer, bis wir nach einer etwa zwei Meilen langen Fahrt an einer kleinen ländlichen Station anhielten.

Wie die Passagiere herabstürzten! Wie einige erst an der freien Luft aus tiefer Ohnmacht erwachten, und nicht glauben wollten, daß die Gefahr vorüber! Es war kein Wunder, alle zitterten wir und allen schlotterten die Zähne, als wir uns nach der Lokomotive begaben. Da, ganz still und fest auf seinem Posten saß der Kondukteur, und über den Tender ausgestreckt lag eine leblose Gestalt, die nach dem Wartezimmer gebracht wurde. Es war der Heizer, den der Bahnsinnige in seiner Raserei besinnungslos niedergeworfen hatte, der Bahnsinnige in der That, denn die Vermutung des Kondukteurs war richtig, der Lokomotivführer war irrsinnig geworden. Die schreckliche Anspannung seiner Nerven und seines Gemütes hatten in diesem Grade auf ihn eingewirkt, — wir waren der Hand eines Geistesranken anvertraut gewesen. Was ohne den Heldennut des Kondukteurs aus uns geworden wäre, — ich wagte es nicht auszuenden.

Wenn ich mich je versucht fühlte, einen Mann zu küssen und in meine Arme zu schließen, so war es dieser eine, der, angeführt der entsetzlichen Gefahr, durch eine Wanderung, durch einen Ringkampf, wie sie fürchterlicher nicht gedacht werden konnten, so viele Menschenleben gerettet hatte. Mit einem Gemisch von Wonne, Stolz und Dankbarkeit drückte ich dem Wackeren die Hand und sagte bei mir selbst: „Was sind alle Helden der Welt, die des Schlachtfeldes, die der See, die der unterirdischen Schächte gegen solch einen Mann?“ — Es bedurfte nur eines Winkes, um diese Gefühle der Bewunderung und des Dankes auch den anderen Passagieren mitzuteilen. Im Nu war eine Sammlung im Gange, an der sich die Eisenbahngesellschaft sehr freigebig beteiligte; der brave Lebensretter war, obgleich seine That der reinen Pflichttreue und Menschensiebe und seiner Berechnung entsprungen war, durch sie zum wohlhabenden Manne geworden, und nie war ein Lohn schwerer errungen, nie einem Würdigeren zu teil geworden.

War es dieses Ereignis, das als warnendes Beispiel die Tollkühnheit der Eisenbahngesellschaften endlich herabstimmte? Gleichviel, ob dieser oder ein anderer Grund bestimmend wirkte, die frevelhaften Wettfahrten hörten von dieser Zeit an auf, und so war das eine Menschenleben, das dies rasende Spiel gekostet, das Leben des unglücklichen Lokomotivführers, nicht umsonst zum Opfer gefallen.“

Vermischtes.
* Erdbeben. Die Stadt Jaciente in Kalifornien und deren Umkreis wurden von einem Erdbeben heimgesucht, welches, obwohl es keine verhängnisvollen Folgen hatte, viel Bestürzung verursachte. Im Stadthause fand ein Ball statt, als der erste Stoß verspürt wurde, und die Tänzer, 200 an der Zahl, ergrieffen schleunigst die Flucht. Vor den Ausgängen entstand ein solches Gedränge, daß viele Personen aus den Fenstern sprangen und Verletzungen erlitten. Das Erdbeben dauerte glücklicherweise nicht lange.

* Zur Warnung. Ueber einen eigentümlichen Fall von Blutvergiftung berichtet das „Fürstenwalder Tageblatt“: Die Tochter eines Besitzers in den sogenannten Weinbergen war mit Bäldezeichen mittels Schablonen beschäftigt und befeuchtete, wie dies leider

oft geschieht, den dazu dienenden Pinsel mit der Zunge. Die junge Dame hat nun wohl an den Lippen eine leichte Verletzung gehabt, wodurch die an dem Pinsel befindliche blaue Farbe Zutritt zum Blute erlangte, denn bald darauf verspürte dieselbe ein ganz heftiges Brennen in den Lippen und in ganz kurzer Zeit waren dieselben auch derart angeschwollen, daß ein Arzt zu Rate gezogen werden mußte. Derselbe erkannte Blutvergiftung. Durch rasch angewandte Gegenmittel gelang es, jede weitere Gefahr abzuwenden.

* Der Erfinder der Stahlschreibfedern ist der Lehrer Bürgers in Königsberg in Ostpreußen. Er gab im Jahre 1803 der Welt die erste Kunde im „Intelligenzblatt“ der Stadt, daß er „Federknäbel“, wie er sie nannte, aus Metall anfertigte. Dies kam allmählich zur Kenntnis eines Herrn Perry in Birmingham, der 1830 ein Patent auf „Stahlfedern“ nahm. Perry wurde Millionär und Bürgers starb im Armenhause.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Die Herren Bürgermeister zu Gallenberg und Grunthal, sowie die Herren Gemeindevorstände und Ortsvorsteher des Bezirks werden auf die im Verordnungsblatt der Königlich Preussischen Kreisverwaltung zu Jülich vom Jahre 1889 Nr. 2 Seite 6 erscheinende Bekanntmachung, die Aufnahme von Kindern in das obererzgebirgische Waisenhaus zu Böbla betreffend, vom 30. vorigen Monats Nr. 496 III hierdurch mit dem Hinweis aufmerksam gemacht, daß aus andern Theilen des Regierungsbezirks Jülich als dem oberen Erzgebirge Aufnahmen nur in besonders bringenden Fällen ausnahmsweise zulässig sind.

Glauchau, den 21. Februar 1889.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Merg.

Zwangsvorsteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen des Lebensversicherungs-Institutors Oscar Grüner in Gera eingetragene Pferdehofgut Nr. 45 des Brandkatasters und Folium 40 des Grundbuchs für Müldorf, bestehend aus den Flurstücken Nr. 13 a, 13 b, 15, 127, 168, 167, 168, 169, 170, 171, 172 und 172 a des dazugehörigen Flurbuchs nach Ausweis des letzteren 28 Ader 184 Quadrat-Ruten umfassend und mit 529, 2/3 Steuer-Einheiten belegt, ordnungsgemäß auf 30,329 M. 50 Pf. geschätzt, soll im hiesigen Amtsgericht zwangsweise versteigert

werden und ist der 12. März 1889 vormittags 10 Uhr als Versteigerungstermin, sowie der 23. März 1889 vormittags 11 Uhr als Termin zur Verlesung des Versteigerungsplans anberaumt worden. Eine Uebersicht der auf dem Grundbuche lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Lichtenstein, den 12. Januar 1889.
Königliches Amtsgericht.
Gentz.

Familiennachrichten.

Geboren: Hrn. Georg Schröder in Wohlitz ein S. — Hrn. Rudolf Berg in Frankenberg i. S. zwei M.
Verlobt: Frä. Margarethe Fische in Dresden mit Hrn. Kaufmann Ray Richl in Briestewitz.
Getraut: Dr. Apotheker Bernhard Leiblin mit Frä. Camilla Dubel in Kamenz i. S.
Gestorben: Hrn. Richard Schaufuß in Kirchberg ein T. — Frau Elise Venschel geb. Jischau in Altenburg.

Bayerische 4 pCt. Prämien-Anleihe. Die nächste Ziehung findet am 1. März statt. Gegen den Kursverlust von ca. 135 Mark pro Stück bei der Auslösung übernimmt das Bankhaus Karl Reuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von M. 7,50 pro Stück.

Zur bevorstehenden

Einsegnung

empfehle meine in nur reiner Wolle sich vorzüglich tragende

schwarze Cachemirs u. farbige Croisés.

- Doppeltbr. Cachemir, Qual. 30, Elle 68 Pf.
- Doppeltbr. Cachemir, Qual. 36, Elle 88 Pf.
- Doppeltbr. Cachemir, Qual. 40, Elle 95 Pf.
- Doppeltbr. Cachemir, Qual. 44, Elle 100 Pf.
- Doppeltbr. Cachemir, Qual. 50, Elle 110 Pf.
- Doppeltbr. Cachemir, Qual. 54, Elle 120 Pf.
- Doppeltbr. Cachemir, Qual. 60 RR., Elle 160—190 Pf.
- Doppeltbr. Double-Cachemir, Elle 160—190 Pf.

Gestreifte und ramagierte Sammgarnstoffe

in reicher Auswahl.

Doppeltbr. Croisé, in großem Farbensortiment, Elle 68 Pf.

Sämtliche Waren werden zu außergewöhnlichen billigen aber festen Preisen, die an jedem Stück in lesbaren Zahlen versehen sind verkauft.

Lichtenstein, **Max Pakulla**, Marktplatz.

R. Winkler's Buchhandlung, Lichtenstein,

Journal-Lesezirkel,

empfehle ihr großes Lager sämtlicher

Comptoir-, Schul- und Schreib-Utensilien, Briefstaschen, Briefmarken-Albums, verzierte Briefbogen, Buchzeichen, Bücherträger, Briefpapier-Ausstattungen.

Gesangbücher

von den einfachsten bis zu den elegantesten Pracht-Einbänden zu billigsten Preisen.

Zur sofortigen Erfrischung sowie Erwärmung des Körpers

Pefferminz-Pastillen

bereitet mit feinstem englischen Pefferminz-Oel.

aus der FABRIK von **GEBR. STOLLWERCK IN KÖLN**

überall käuflich.

Mastvieh-Auktion.

Freitag, den 1. März, vormittag 11 Uhr sollen auf dem Hofe des Rittergutes zu Callenberg bei Waldenburg

- 2 Bullen,**
- 10 Schnittochsen,**
- 2 Kühe**

meistbietend unter den vor der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.

Die Verwaltung.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Matthes in Lichtenstein.

Strickgarn u. Wollwaren.

Wegen vorgerückter Zeit verkaufe ich die noch am Lager habenden Waren zu herabgesetzten Preisen.

Gruft Merkel, Zwickauerstraße 211.

Ein in einer belebten Stadt des Muldenthals, am Markt geleg. sehr frequentes Hotelgrundstück,

welches 12 Fremdenzimmer mit 20 gebett. Betten, kompl. Inv., großen Hof und Stallung für 60 Pferde enthält, ist bei 15000—18000 M. Anzhlg. zu verkaufen durch **Franz Flachowsky, Lichtenstein**.

Ein in Waldenburg nahe am Markt gelegenes

Hausgrundstück ist mit eingerichteten und flottgehendem Materialgeschäft bei 4000—5000 M. Anzhlg. zu verkaufen beauftragt **Franz Flachowsky, Lichtenstein**.

Trikottailen

halte ich, in allerreichhaltigster Auswahl, das größte Lager am hiesigen Plage, und offeriere solche zu bekannt billigen, festen Preisen.

P. Günther, Badergasse Nr. 191.

Tausende.

die an Blasen- (auch Bettlägen) Nieren-, Frauen- u. Geschlechtskrankheiten u. selbst in den schlimmsten Fällen gelitten, wurden durch mich geheilt. Prospekt gratis.

F. C. Bauer, Milnsstr. 49, Frankfurt a. M.

Ichthyol-Seife

v. Bergmann & Co., Frankf. a. M., Berlin wirksamstes Mittel gegen Nerven-, rheumatische und gichtische Leiden, Podagra, sowie gegen Flechten, Hautausschläge etc. Vorrätig à Stück 60 Pf. bei Apotheker E. Wahn.

Unentgeltlich

vers. Anweisung nach 14-jähriger approbierter Heilmethode zur sofortigen radikalen Beseitigung der **Trunksucht**, mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, unter Garantie. Keine Berufsstörung. Adresse: **Privat-Anstalt für Trunksuchtleidende in Stein bei Sickingen**. Briefen sind 20 Pf. Rückporto beizufügen!

Einen Lehrling

sucht unter günstigen Bedingungen **Ernst Otto**, Schmiedemstr., Lichtenstein.

Germania.

Morgen Donnerstag
Versammlung, betr. Vergnügen.
D. B.

Goldner Helm.

Morgen Donnerstags **grosstes Schlachtfest**, vormittag 10 Uhr **Wellfleisch**, abends **frische Wurst**, sowie **Bratwurst und Sauerkraut**, wozu ergebenst einladet **E. Strohbach**.

Heute Mittwoch

Zweinschlachten mittags **Wellfleisch**, später **frische Wurst** bei **Joseph Forch**, Angergasse.

Achtung!

Sämtliche Rekruten von **Bernsdorf** werden hierdurch ersucht, sich **Sonntag, den 3. März, nachmittags 3 Uhr**, im **Gasthof zum goldnen Hirs** zu einer Besprechung einzufinden. **Mehrere Rekruten.**

Verloren

wurde am Montag von der Junkenburg bis zum goldnen Helm eine **Pferdedecke**. Gegen Belohnung abzugeben an **R. Schiefer**, Bierschöcker.

Für die Rettungsanstalt Johannesstift bei Meh

ist weiter eingegangen von: Hrn. Musikdirektor Wermann 1 M., Hrn. Oberlehrer Bergel 1 M., Ungen. Lichtenstein 50 Pf., durch das Pfarramt Lichtenstein 5 M. (als: Ungen. 1,50 M., A. R. 1 M., G. Sch. 1 M., G. J. 50 Pf., R. 1 M.), Ungen. Callenberg 1 M., Sammlung von Konfirmandinnen 1 M. 70 Pf., Ungen. Callenberg 50 Pf., Ungen. Lichtenstein 60 Pf., Ungen. Lichtenstein 1 M., Ungen. Callenberg 1 M., Ungen. Callenberg 2 M., Ungen. Callenberg 50 Pf., Ungen. Callenberg 50 Pf., Ungen. Callenberg 20 Pf., Hrn. Schaufuß, Lichtenstein 1 M., G. E. 1 M., Hrn. Hofmeyer Bauer 1 M., Hrn. Stadtrat Schenker 50 Pf., Frau Musikdirektor Wermann 1 M., aus der Schule nachträgl. 10 Pf., Hrn. Wih. Gruner, Lichtenstein 1 M., H. Gebr. Fankhänel 6 M., Hrn. H. Stieler, Lichtenstein 50 Pf., Ungen. Callenberg 1 M., worüber mit vielem Dank letztmalig quittiert wird. Absendung der Sammlung Freitag, den 1. März. Callenberg, 26. Februar 1889.

Das Pfarramt.

Köllner, Pf.

Handreich-Anstalt, täglich geöffnet. Dasselbst auch Ein- und Verkauf neuer und wenig getragener Kleidungsstücke und Schuhwerk. **Schulgasse 176.**

Alle Arten Diensthosen und Arbeiter u. f. w. beschafft schnell. Ausl. u. Bed. ert. gegen Einl. bez. Erlegung von nur 30 Pf. Briefm. zc.

C. S. Gendel, Wartburg, Callenberg, Wartburg.

W

Geßhäit

Nr.

Dieses Blatt

Bestellungen

— Pf

an ihren H gehen und geschilt wer der Sohle z bestreicht; d

— An

vier größere abends sief über dem Stern, mit h steht unter der sofort n Auge fällt; am südliche zwischen der lichen Stern der Planet

— In

pflichtig we und eine naturgemä getroffen u oft den Wohnen in orte der S der sächs Abonnement die noch ge aber daran im Publikum halb nach Familie vo für Schüle höheren S werbeschulen randenansta gefertigt. Anstalten, Konservator diese Karten Dauer von in 2. oder 3 züge ausg Tage beginn Bahnstreck einmaligen der Sonn- farte verme Fahrt in ei Ausnahme fahplanmäß Schluß de benutzt wer auf bestimm wenn der Schüler vo an bestimm beträgt für Schülerin b zwölfmonat und 2 Pf. abonnement 2. Klasse fi kinder derse Rückficht a für 2 Kinder Pf. für 3 4 Pf., für Klasse 5 P in 2. Kla